

DIE GEGENWÄRTIGE KRISE EUROPAS  
Theologische Antwortversuche

# QUAESTIONES DISPUTATAE

Begründet von  
KARL RAHNER UND HEINRICH SCHLIER

Herausgegeben von  
PETER HÜNERMANN UND THOMAS SÖDING

QD 291

DIE GEGENWÄRTIGE KRISE EUROPAS



Internationaler Marken- und Titelschutz: Editiones Herder, Basel

# **DIE GEGENWÄRTIGE KRISE EUROPAS**

Theologische Antwortversuche

Herausgegeben von  
Martin Kirschner und Karlheinz Ruhstorfer

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlagkonzeption: Finken und Bumiller, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: cranach/fotolia

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02291-3

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-82291-9

# Inhalt

Vorwort . . . . . 9

## Einleitung

*Martin Kirschner* . . . . . 11

### A. Realisierung europäischer Einheit: Wege zu einer Kultur der Compassion

Die öffentliche Aufgabe der Theologie in der Krise Europas:  
Überlegungen im Anschluss an Papst Franziskus . . . . . 29  
*Martin Kirschner*

Kultur der Compassion. Versuch einer theologischen Antwort  
auf die Reflexionsgruppe ‚Die geistige und kulturelle  
Dimension Europas‘ . . . . . 67  
*Piotr Kubasiak*

„Enunziative Autorität“ der Religionen als „Mitbegründer“  
(Ricoeur) und Übersetzer in der pluralen Öffentlichkeit . . . . . 83  
*Maureen Junker-Kenny*

### B. Herausforderung fundamentalistischer Identitäten: Wege zur Balance von Immanenz und Transzendenz

Religion in der Krise? Religiöse Pluralität in einer innerweltlich  
orientierten Gesellschaft . . . . . 103  
*Patrick Becker*

Warum ziehen junge Europäer in den Dschihad? –  
Dschihadismus und Nihilismus . . . . . 121  
*Jürgen Manemann*

„... und der Logos wurde Fleisch“ (Joh 1,14) Zur Tiefenstruktur der europäischen Geistesgeschichte . . . . .	138
<i>Karlheinz Ruhstorfer</i>	
Dividendo et componendo: Beiträge der politischen Philosophie von Aristoteles bis Habermas zu theologischen Positionierungen . . . . .	161
<i>Markus Riedenaier</i>	
C. Befragung der Vernunft im pluralistischen Europa: Wege zur kritischen Anerkennung säkularer Rationalität	
Die ambivalente Rolle von Religion in einer offenen Gesellschaft – eine theologische Rezeption der Sozialphilosophie Karl Poppers . . . . .	189
<i>Johannes Grössl</i>	
Theologie als erkenntnistheoretischer Sonderfall? Die Voraussetzungshaftigkeit von Wissenschaft und der zirkuläre Zusammenhang von Epistemik und Methodik . . . . .	210
<i>Christiane Nagel</i>	
Europäischer Verfassungspatriotismus – vernünftige Liebe oder „blasser Seminargedanke“? . . . . .	224
<i>Moritz Rudolph</i>	
D. Öffnung zum Frieden trotz weltanschaulicher Diversität: Wege zu einem toleranten Glauben	
Religionspolitik in der Türkei und die Lage der religiösen Minderheiten . . . . .	243
<i>Hüseyin Ağuıçenođlu</i>	
Toleranz und Wertschätzung von Pluralität bei den Kirchenvätern und im frühen Mittelalter . . . . .	254
<i>Hilary Mooney</i>	

Inhalt	7
„Zu gläubig“, um tolerant zu sein? Erkundungen im Spannungsfeld von Glaubensgewissheit, Zweifel und Toleranz <i>Veronika Hoffmann</i>	274
Autorenverzeichnis . . . . .	294



## Vorwort

Religionen können nicht nur zur Lösung der Konflikte unserer Tage beitragen, vielmehr sind sie auch Teil der Transformationskrisen, die Europa und die Welt erfasst haben. So löst die religiöse Pluralisierung Spannungen innerhalb der europäischen Gesellschaften aus. Die massive Zuwanderung von Muslimen nicht erst seit der aktuellen Flüchtlingskrise verändert eben diese Gesellschaften. Die christlichen Kirchen spielen in Europa hierbei recht unterschiedliche Rollen. Einerseits leisten sie einen beachtlichen Beitrag zur Aufnahme und Integration der Fremden. Andererseits verbünden sie sich – wohl aus Angst um die jeweils nationale und europäische Identität – mit den rechtspopulistischen bzw. identitären Bewegungen. Die gesellschaftlichen Spaltungen durchziehen auch die christlichen Kirchen. Teilweise versuchen sie der Polarisierung durch Stärkung der integrativen Potentiale entgegenzuwirken, teilweise tragen sie aber auch zur politischen Beunruhigung, die allenthalben wahrgenommen werden kann, bei. Angesichts der religiösen Pluralisierung, der gesellschaftlichen Polarisierung und politischen Desintegration ist es Zeit für eine theologische Selbstverständigung. Theologie darf nicht abseits der soziologischen, politischen und philosophischen Diskussionen, die unsere Zeit prägen, stehen. Welche Rolle aber kann Theologie, konkret katholische Theologie in dieser Gemengelage spielen?

Diesem Thema widmete sich eine Tagung der Deutschen Sektion der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie (EGKT), die vom 3. bis zum 5. November 2016 an der Katholischen Akademie in Stuttgart-Hohenheim abgehalten wurde. Der vorliegende Band, der fast alle Vorträge dieser Veranstaltung in überarbeiteter Fassung enthält, dokumentiert die spannenden Diskussionen, die durchweg interdisziplinär, interkonfessionell und interreligiös geprägt waren.

Mein Dank gebührt zunächst den Mitgliedern des Vorstands der EGKT, die diese Tagung konzipiert und organisiert haben: Hilary Mooney, Martin Kirschner und Patrick Becker. Danken möchte ich aber auch der Direktorin Frau Dr. Verena Wodtke-Werner und Frau

Beate Schnarr, stellvertretend für das gesamte Team der Akademie Hohenheim, für die freundliche Aufnahme. Martin Kirschner übernahm mit seinen Mitarbeiter/innen an der Katholischen Universität Eichstätt, Frau Dr. Christiane Alpers, Frau Maria Muther und Herrn Otto Ziegler, die mühevollen Arbeit der Edition dieses Bandes, Ihnen gilt ein besonderer Dank. Aber auch Herrn Kollegen Peter Hünermann habe ich für die Aufnahme in die Reihe *Quaestiones Disputatae* zu danken wie auch Herrn Clemens Carl vom Verlag Herder.

Freiburg im Breisgau am 28. August 2017,  
dem Festtag des Heiligen Augustinus

Karlheinz Ruhstorfer  
Vorsitzender der Deutschen Sektion der  
Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie

# Einleitung

## Martin Kirschner

Die Europäischen Gesellschaften durchlaufen derzeit einen tiefgreifenden Wandel, der die Europäische Integration selbst in Frage stellt: Im europäischen Haus zeigen sich tiefe Risse und die Europäische Union droht zu zerbrechen. Nach dem Ende des Eisernen Vorhangs 1989 wurden die Versprechen des Europäischen Integrationsprozesses zu einer Vision für ganz Europa: Frieden durch wirtschaftliche Integration und kulturellen Austausch, Geltung der Menschenrechte und Rechtssicherheit, Wachstum durch technischen Fortschritt und Freihandel, Öffnung der Grenzen, Freizügigkeit und eine gemeinsame Währung. Mit der immer schneller voranschreitenden Erweiterung wurde es aber auch unübersehbar, dass eine rein funktionale, wirtschaftliche und bürokratische Legitimation der EU an Grenzen stößt. Die Bedeutung der Fragen von Identität, Zusammenhalt und Solidarität in Europa wurde nicht nur in Blick auf Kriterien und Grenzen der Erweiterung deutlich, sondern auch an der Frage, wie die Politik gegenüber der Eigendynamik der Globalisierung und des Marktes ihre Handlungsfähigkeit aufrechterhalten kann und wie diese auf europäischer Ebene an demokratische Willensbildung rückgebunden werden kann. Die Debatten um die „Seele Europas“, um die Konstituierung einer europäischen Öffentlichkeit, um eine europäische Verfassung, um einen Gottesbezug und den Stellenwert des religiösen und kulturellen Erbes, um eine mögliche Aufnahme der Türkei und das Verhältnis zum Islam haben deutlich gemacht, dass mit der politischen auch die kulturelle und (zivil-)religiöse Dimension an Bedeutung gewinnt.

Die Dramatik der Krisen der letzten Jahre hat diese kulturellen, religiösen und politisch-theologischen Fragestellungen aus den Feuilletons ins Zentrum der politischen Arena gerückt: Die Anschläge von London und Madrid, mit denen die Bedrohung des 11. Septembers mitten in Europa angekommen ist; die Finanzkrise und der kulturelle Konflikt zwischen Mittelmeerländern und Nord-/Mittel-

europa um Sozialtransfers und Austerität bis hin zum drohenden „Grexit“; das Aufbrechen nationaler und regionaler Interessen und Identitäten, von den Unabhängigkeitsbestrebungen in Katalonien und Schottland bis zum „Brexit“; das Wachsen populistischer, euro-skeptischer und nationalistischer Bewegungen und die Verrohung der politischen Kultur und die Gefährdung des Rechtsstaats (wie in Ungarn und Polen); die Bedrohung durch islamistischen Terrorismus im Herzen der europäischen Gesellschaften und die Gegenreaktionen staatlicher Überwachung und islamophober Stereotype; schließlich die Flüchtlingskrise und die Dynamik von Vertreibung, Flucht und Migration, die mit ihr verbundene religiöse und kulturelle Pluralisierung und die politische Polarisierung der europäischen Gesellschaften. Allein diese Aufzählung macht deutlich, wie sehr die Umbrüche und Krisen an den Bestand und inneren Frieden Europas rühren. Dabei geht es immer auch um kulturelle und religiöse Konflikte, um Ressourcen der Menschlichkeit und Spiralen der Angst, um Begegnung mit dem Fremden und die Mobilisierung von Feindbildern: Es geht um Themen, die in den Kernbereich theologischer Arbeit hineinreichen, die öffentliche Positionierung, theologische Aufklärung und interreligiöse Verständigung verlangen.

Wie kann die Rolle der Religionen, die Bedeutung des Glaubens und die öffentliche Aufgabe der Theologie in dieser Situation bestimmt werden<sup>1</sup>? Dieser Frage haben wir uns in der Deutschen Sektion der europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie dadurch gestellt, dass wir über einen Call for Papers und einige geladene Fachreferent/innen dazu aufgerufen haben, die gegenwärtige Krise Europas als eine Herausforderung für die Theologie zu begreifen und aus der Perspektive des eigenen Faches darauf zu antworten. Durch die offene Fragestellung wurden Struktur und Ausrichtung der Beiträge nicht vorgegeben, gleichwohl ist ein Panorama der Perspektiven ent-

---

<sup>1</sup> Während mit der „Rolle der Religionen“ die empirische Seite des religiösen Feldes angesprochen ist, die verschiedenen Funktionen und ambivalenten Ausdrucksformen von Religion im weltanschaulichen Pluralismus der Gegenwart, geht es beim Glauben um einen theologisch bestimmten Begriff, der auf das „rechte“ Verhältnis zu Gott, zu den Mitmenschen, zur Welt und zu sich selbst und auf ein entsprechendes Welt- und Gottesverständnis zielt. Mit Theologie wiederum ist die öffentliche, vernünftig verantwortete Rede von Gott angesprochen und die wissenschaftliche Reflexion auf das Verständnis des Glaubens, gerade auch im Kontext des säkularen Denkens und des religiösen Pluralismus.

standen, das einen klaren roten Faden erkennen lässt und Konturen entwickelt, wie und an welchen Aspekten eine theologische Auseinandersetzung mit der derzeitigen Situation in Europa zu führen ist. Diesen roten Faden möchte diese Einleitung aufzeigen und die systematischen Perspektiven, Probleme und Fragestellungen benennen, die in den Beiträgen aufgeworfen werden. In der Zusammenschau der Beiträge entrollt der Band damit zentrale „*quaestiones disputatae*“: Fragen, die weiter zu diskutieren und zu erforschen sind, um an der Schnittstelle von Wissenschaft, Kirche und gesellschaftlicher Öffentlichkeit eine theologische Antwort auf die Krise Europas zu erarbeiten. Das Buch will damit einen Impuls für diese dringend nötige Auseinandersetzung setzen, nicht schon fertige Antworten liefern. Ein herzlicher Dank gilt Peter Hünermann und Thomas Söding für die Aufnahme dieses Bandes in die Reihe der „*Quaestiones disputatae*“, womit wir die Hoffnung verbinden, dass unser „Aufschlag“ in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit Resonanz findet.

Die folgenden Beiträge sind vier Abschnitten zugeordnet. Diese markieren jeweils ein Problemfeld, das in seiner Ambivalenz eine Herausforderung für die Theologie darstellt. Der Untertitel benennt dann die Perspektive, die Wege zu einer Lösung oder vorsichtiger: zu einem angemessenen Umgang mit dieser Ambivalenz aufzeigen kann.

#### A. Politische Theologie im Prozess europäischer (Des-)Integration: Wege zu einer Kultur der Compassion

Ausgangspunkt ist zunächst die Frage nach einer Form Politischer Theologie, die auf die Herausforderungen der europäischen Integration antwortet und den derzeitigen Desintegrationsprozessen entgegenwirkt. Wie können Theologie und Glaube zum Zusammenhalt europäischer Gesellschaften beitragen, ohne dabei funktionalisiert zu werden oder die Autonomie des politischen Raumes zu verletzen? Die Förderung einer Kultur der Compassion kann hier einen Ansatz bieten, der Motive und Anliegen des christlichen Glaubens mit den Erfordernissen einer humanen Politik zusammenführt und gegenüber anderen Religionen und Weltanschauungen gesprächsfähig ist.

*Martin Kirschner* stellt in seinem eröffnenden Beitrag zunächst das komplexe Ineinandergreifen der verschiedenen Krisen in Europa dar und verweist auf ihre politisch-kulturelle und theologische Tiefendi-

mension. Die besondere Herausforderung der Situation erkennt er darin, dass die Ordnungsstrukturen und der sie tragende Grundkonsens brüchig werden und in Frage stehen. Damit brechen fundamentale politisch-theologische Fragen auf, die im vor-politischen und meta-politischen Raum angesiedelt sind. Während institutionell-rechtliche, sozialetische oder ekklesiopraktisch-communiale Ansätze einer öffentlichen Theologie verbindende Ordnungsstrukturen voraussetzen, gehe es hier grundlegend um Ressourcen des Vertrauens, um Gründe der Hoffnung und um Motivationen menschlicher Solidarität, die ins Zentrum religiöser Lebensvollzüge reichen und zugleich die Grundlage der politischen Kultur und des Zusammenlebens bilden. Auf dieser Ebene einer „performativen“ Politischen Theologie deutet Kirschner die Interventionen von Papst Franziskus zu Europa. Inhaltlich betont Kirschner die gesamtgesellschaftliche Bedeutung einer christlichen Apologetik der Hoffnung, der es nicht darum geht, die eigene Identität und Position gegen andere zu behaupten, sondern das gemeinschaftsstiftende Potential der Hoffnung des christlichen Glaubens (1 Petr 3,15) so zu bezeugen, dass einer zunehmenden Spaltung Europas durch Terror und Angst entgegen gewirkt wird. In diesem Zusammenhang arbeitet Kirschner die theologische Vision von Papst Franziskus und deren Anschlussfähigkeit an postmoderne politische Theorien heraus – entgegen aller Vorwürfe, der Papst falle dem Zeitgeist eines oberflächlichen Populismus anheim. Franziskus’ Theologie der ‚Compassion‘ setze einer „post-faktischen“ Emotionalisierung des Politischen andere, ebenso starke Emotionen entgegen, die aus dem Kontakt mit den Freuden und Leiden, den Hoffnungen und Ängsten der Menschen erwachsen, die an den Rändern der Gesellschaft in ihrer Verletzlichkeit um ihre Zukunft kämpfen.

*Piotr Kubasiak* bezieht in seinem Beitrag eine solche „Kultur der Compassion“ zurück auf die Arbeit der Reflexionsgruppe ‚Die geistige und kulturelle Dimension Europas‘, die angesichts der Herausforderung der Osterweiterung 2002 am Wiener Institut für die Wissenschaften vom Menschen (IWM) ins Leben gerufen worden war. Im Vordergrund stand die Frage nach den Quellen einer Solidarität in Europa, die Bedingung für politischen Zusammenhalt ist und zur Überwindung wirtschaftlicher und sozialer Spannungen beitragen kann. In diesem Zusammenhang wurde die Frage nach dem Beitrag der Religionen und der Theologie aufgeworfen. Kubasiak skizziert

im Rückgriff auf Johann Baptist Metz, wie eine politische Theologie der Compassion im Kontext Europas zu einer solchen Erneuerung der Solidarität beitragen kann. Dabei kommt Kirche als Ort einer gefährlichen Erinnerung in den Blick, die im Zeichen der Freiheit Christi und aus der Erinnerung fremden Leidens für das Subjektsein aller Menschen vor Gott eintritt. Eine daran orientierte und sich reformierende Kirche der Compassion kann in der gegenwärtigen Suche nach der „Seele Europas“ Zeugin einer umfassenden Solidarität sein, die auch die Menschen am Rande und noch die Opfer der Geschichte einschließt.

Eine solche Politische Theologie der Compassion bedarf der philosophischen und sozialwissenschaftlichen Vermittlung, um innerhalb der Glaubensgemeinschaft und gegenüber der Gesellschaft in kritischer Weise gesprächsfähig zu sein. *Maureen Junker-Kenny* mahnt daher an, einen komplexen Handlungsbegriff zugrunde zu legen und analytisch mit Paul Ricoeur zwei Ebenen zu unterscheiden: auf der einen Seite die „enunziative Autorität der Religionen“, der motivierende, heuristische, mobilisierende und diskursive Bedeutung zukommt; auf der anderen Seite die „institutionelle Autorität des Staates“, der seinerseits nicht rein positivistisch oder funktionalistisch sei, sondern mit der Menschenwürde auf ein Prinzip jenseits seiner selbst gerichtet sei. Religionen können mit Ricoeur als „Mitbegründer“ des öffentlichen Raums verstanden werden, insofern sie hermeneutisch den öffentlichen Diskurs an eine Phänomenologie des Wollens rückbinden und so einen Sinn für das Mögliche erschließen. Dies setze jedoch die Fähigkeit zur Übersetzung voraus, was die wichtige Rolle der Theologie als Instanz vernünftiger Reflexion und kritischer Vermittlung unterstreicht. Hier setzt sich *Junker-Kenny* kritisch mit kommunitaristischen Ansätzen wie dem von Stanley Hauerwas auseinander, die Kirche als Kontrastfolie zur Gesellschaft stilisieren, ohne eine hermeneutische Vermittlung „ad intra“ und eine geltungstheoretische Begründung „ad extra“ zu leisten. Der Ansatz von Metz erscheint demgegenüber anschlussfähiger an eine säkular begründete und universal ausgerichtete Ethik, indem er neuzeitliche Basiskategorien auf ihre biblischen Ursprünge verweist und die anamnetische Basis diskursiver Vernunft betont. Gleichwohl bleibe das Verständnis von Ethik und der Handlungsbegriff unterbestimmt (mit Verweis auf *Saskia Wendel*). Im Blick auf das Verständnis Politischer Theologie ergibt sich so eine Span-

nung zwischen ihrem Zeugnischarakter im vorpolitischen Raum (den Kirschner und Kubasiak betonen), den Geltungsansprüchen autonomer Vernunft und der möglichen Vermittlung durch ein hermeneutisches Verständnis öffentlicher Vernunft, wie Junker-Kenny es über Paul Ricoeur stark macht.

## B. (A-)Religiosität im post-säkularen Europa: Wege zur Balance von Immanenz und Transzendenz

Die zweite Herausforderung stellt sich auf dem Feld des Religiösen und der religiösen Wurzeln europäischer Kultur. Die radikalisierte und beschleunigte Säkularisierung hat nicht nur zum verbreiteten Phänomen der Areligiosität und einer „Verdiesseitigung“ im postchristlichen Europa geführt, sondern auch zu jenem vielschichtigen Ineinander von religiöser Verlusterfahrung und neuer Sichtbarkeit der Religion, die im Anschluss an Jürgen Habermas unter dem Begriff des „Post-Säkularen“ verhandelt wird. Radikale, oft reduktionistische Formen der Diesseitigkeit stehen neben vielfältigen spirituellen Suchbewegungen einerseits, einer fundamentalistischen Wiederkehr der Religion bis hin zu Fanatismus und Dschihadismus andererseits. Gemeinsam ist diesen Strömungen der Mangel an Vermittlung: Die zur Weltanschauung gewordene Diesseitsbeschränkung wie der Sprung in die selbstgewählte Jenseitsorientierung verbindet die Unfähigkeit, das Verhältnis von Transzendenz und Immanenz in seiner geschichtlichen und symbolischen Vermittlung zu denken, die sich vernünftig erschließen lässt. So stellt sich der Theologie die Aufgabe, die Balance von Immanenz und Transzendenz wiederzugewinnen und in der europäischen Kultur auszuweisen, was nicht zuletzt auf Formen eines inkarnatorischen und sakramentalen Denkens verweist.

Die Beiträge eröffnet *Patrick Becker* mit einem religionssoziologisch informierten Blick auf die religiöse Situation in Europa. Im Blick auf die einzelnen Länder gebe es deutliche Differenzen in der Entwicklung, gleichwohl macht Becker eine Reihe von Tendenzen aus, die er in den Thesen einer Pluralisierung und Verinnerweltlichung der Religion verdichtet. In den durch die Moderne geprägten europäischen Gesellschaften konstatiert er eine Tendenz zur Immanentisierung von Jenseitsvorstellungen, was die Imaginations-

räume des Möglichen, die Vorstellungen von Heil und Unheil, die Grenze zwischen Machbarem und Unverfügbarem verschiebe. Um gesamtgesellschaftlich wirksam zu sein, empfiehlt Becker den Religionen einerseits, auf die geschichtlich sich ändernde Sinnsuche der Menschen einzugehen und somit auch nicht an institutionalisierten Traditionen festzuhalten, welche die heutige europäische Bevölkerung kaum noch ansprechen. Entgegen jeden Verdachts einer einseitigen, unkritischen Anpassung der Religionen an den sie umgebenden Kontext plädiert Becker jedoch auch dafür, dass Religionen mit ihren scheinbar unzeitgemäßen Eschatologien gerade im gegenwärtigen Europa eine Interpretationshilfe für das menschliche Dasein in dieser Welt bieten, welche sich nicht allein an innerweltlichen Maßstäben misst. Dies gilt verschärft angesichts des gleichzeitigen Verlusts „referenzstiftender Vergangenheit und sinnstiftender Zukunft“, von dem Hartmut Rosa spricht. Im Bejahen der Pluralität und im Blick auf das Individuum kommt es darauf an, den Glauben als ein sinnstiftendes Angebot zur Geltung zu bringen, das ein Transzendieren innerweltlicher Verstrickungen und Funktionalisierungen ermöglicht.

Der Beitrag von *Jürgen Manemann* macht deutlich, wie fatal die persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Wirkungen eines Sinnverlusts und existentiellen Nihilismus sein können. An der Leitfrage „Warum ziehen junge Europäer in den Dschihad?“ diskutiert er unterschiedliche Erklärungs- und Entlastungsmuster: Anstatt den Dschihadismus auf religiöse Motive zu reduzieren (oder gar mit dem Islam zu identifizieren), ihn auf soziologische Hintergründe der Terroristen zurückzuführen, auf eine angeblich aus der Innensicht kohärente Ethik oder gar auf die schlichtweg angenommene intrinsische Bösartigkeit der Dschihadisten, verweist Manemann auf die zahlenmäßig hohe Rekrutierung von jungen Europäern für den islamistischen Terror. Auf dieser Beobachtung aufbauend, deutet er den Dschihadismus als Spiegel der inneren Widersprüche der westlichen Gesellschaften, ausgehend von Erfahrungen des Nihilismus und der psychischen Not. Nicht Jenseitsorientierung, sondern ein Überspielen der eigenen Schwäche und Angst vor dem Tod führe zu exzessiver Gewaltausübung als Form der Selbstenthemmung, der Selbstexpansion und des Todeskults, mit dem Gefühle der Demütigung, des Identitäts- und Kontrollverlustes kompensiert werden. So lässt dieser Beitrag nach Gegenkräften suchen, welche den Sinn für

das Mögliche offenhalten, die Erfahrung von Selbstwirksamkeit stärken und im Wissen um die Verletzlichkeit und Sterblichkeit eine Wertschätzung der Humanität bei sich und anderen ermöglichen.

Dies wirft nicht nur die Frage nach individuellen Ressourcen des Sinns und der Resilienz auf, sondern lenkt den Blick auf die Wurzeln europäischer Geistesgeschichte, auch in ihrer metaphysischen und religiösen Prägung. *Karlheinz Ruhstorfer* fragt in seinem Aufsatz nach den Tiefenstrukturen des moralischen Raums Europas und nach der christlichen Kodierung der Neuzeit, die es ermöglichen, scheinbare Gegensätze zusammenzuhalten. Die Suche nach Identität und die Gefährdungen des „Identitären“ im religiösen Fundamentalismus wie im politischen Populismus deutet er als eine Wiederverkehr des Verdrängten nach dem postmodernen Zeitalter der Differenz. Dies nimmt Ruhstorfer zum Anlass, den Zusammenhang von Christentum und Metaphysik in seiner Bedeutung für das Verständnis Europas nachzuzeichnen und neu zu bedenken. Im griechischen Logosbegriff und im hebräischen Gottesverständnis werden in je spezifischer Weise Transzendenz und Immanenz zugleich unterschieden und zusammengehalten. Im Christentum – verdichtet im Johannesprolog – werden der griechische Logos und das jüdische Gottesdenken mit dem christlichen Bekenntnis zur Fleischwerdung des Logos in Jesus Christus verbunden. Dieses Verständnis der Inkarnation bedeute eine ungeheure Aufwertung der Welt in ihrer Weltlichkeit, die mit dem Gedanken der Kenosis, der Entäußerung des Heiligen in die Welt und für die Welt noch radikalisiert werde. Ruhstorfer argumentiert dafür, die komplexen Prozesse der Säkularisierung des Religiösen und der Sakralisierung des Weltlichen vor diesem Hintergrund zu deuten, so dass auch die Radikalisierung dieser Entwicklung in der Negation von Christentum und Metaphysik aus deren Wirkungsgeschichte zu verstehen sind. An die Stelle unvermittelter Gegensätze tritt dann die Notwendigkeit, die Aufklärung des Christentums mit einer Selbstaufklärung der Aufklärung zu verbinden. Gerade die Idee der unveräußerlichen Würde des Menschen und die „Heiligkeit“ der Person verweisen auf die Vermittlung von Immanenz und Transzendenz, deren Quelle und Höhepunkt das Christentum in der Differenzeinheit von Gott und Mensch in Jesus Christus erkennt – von dorthin aber auch in allen Menschen grundgelegt sieht. Der Beitrag der Theologie zur Identität Europas könnte dann gerade darin liegen, diese spezifische Verschränkung

von Sakralität und Säkularität im Blick auf die Einmaligkeit der menschlichen Person zu entfalten und im Nachweis der Vernünftigkeit des Glaubens dessen innere Strahlkraft zu entfalten.

Dass Theologie für diese Aufgabe auf die Philosophie angewiesen ist, machen die Ausführungen von *Markus Riedenauer* deutlich, die von philosophischer Seite direkt an die Überlegungen Ruhstorfers anknüpfen. Riedenauer stellt für die innertheologische Erarbeitung eines rationalen Glaubensverständnisses wie für die öffentliche Vermittlung von Religion, Politik und säkularem Denken die fundamentale Bedeutung des Prinzips „*dividendo et componendo*“ heraus, das bei Aristoteles und Thomas grundgelegt und bei Nikolaus von Kues leitend wird. Es kann geradezu als bestimmendes Merkmal politischer Ideologien, fundamentalistischer Bewegungen und szientistischer Reduktionismen in der Moderne gelten, dass sie je auf ihre Art eine einzige Logik absolut setzen und jedwede differenzierende Integration in einen größeren Zusammenhang für überflüssig erklären. Demgegenüber macht Riedenauer die Komplexität des Denkens (und der Wirklichkeit) stark, welche eine rationale diskursive Unterscheidung und analytische Trennung („*modo dividendo*“) mit der geistigen Einsicht in die Einheit und Zusammengehörigkeit des zu Erkennenden („*modo componendo*“) verbindet. Diese Verbindung von differenzierendem und integrierendem Denken erkennt Riedenauer auch in den Traditionen politischer Theorie, besonders wo sie auf politische Weisheit und Tugenden verweisen, die Verfahren und Institutionen tragen. Die Unterscheidung und Zuordnung von politischem und vopolitischem Raum bei Böckenförde und Habermas lasse sich als Anwendung dieses Prinzips begreifen, das es ermöglicht, das Verhältnis von Religionen und säkularem politischem Diskurs als ein wechselseitiges Lernverhältnis zu denken. Die öffentliche Aufgabe der Theologie lässt sich dann wesentlich als eine Bildungsaufgabe begreifen, für die eine christliche Philosophie Hilfestellungen geben kann. So verweist Riedenauer exemplarisch auf die negative philosophische Theologie des Cusaners, die in Verbindung mit seiner konjunktural-perspektivischen Erkenntnistheorie helfen kann, zwei zentrale Gefährdungen der öffentlichen Vernunft in der Moderne zu vermeiden: einen kulturblinden Universalismus einerseits, der im Namen einer abstrakten Vernunft Herrschaftsansprüche erhebt; einen relativistischen Kulturalismus andererseits, der im Namen des Besonderen dagegen revoltiert. Die

gesuchte Balance von Immanenz und Transzendenz verweist damit bereits auf die Frage nach dem Verständnis öffentlicher Vernunft als eines nicht nur epistemischen, sondern auch politischen Problems.

### C. Öffentliche (Un-)Vernunft im Aufbau Europas: Wege zur kritischen Anerkennung säkularer Rationalität

Das dritte Problemfeld wendet sich Fragen des öffentlichen Vernunftgebrauchs und der Wissenschaft zu und zeigt ihre politische Bedeutung auf. Die „Dialektik der Aufklärung“ und die Gefahren einer „halbierten Moderne“ weisen darauf hin, dass die modernen „Rationalisierungsprozesse“ nicht einfach Ausdruck einer emanzipatorisch-kritischen Gestalt öffentlicher Vernunft sind, sondern zugleich Einseitigkeiten, Reduktionismen und Herrschaftsformen enthalten, die das politische Denken prägen – bis hin zu den Exzessen öffentlicher Unvernunft in den Totalitarismen des 20. Jahrhunderts und in den Ideologien der Alternativlosigkeit in der Gegenwart. Auch die oft beklagte Ökonomisierung, Technokratisierung und Entpolitisierung des Politischen, die den Politikstil der Europäischen Union prägen, können als Ausdruck einer auf das Zweckrationale reduzierten Öffentlichen Vernunft gelten. Die fundamentalistischen, kulturalistischen und identitären Bewegungen lassen sich auch als (Fehl-)Form des Protestes gegen die Übermacht einer „verwalteten Welt“ lesen. Demgegenüber ist eine kritische Anerkennung säkularer Rationalität nicht nur wichtig, um die theologische Selbstaufklärung der Religion im Feld der Wissenschaft zu ermöglichen und den Ort der Theologie an der Universität zu wahren. Der Theologie kommt im Feld säkularer Wissenschaft auch eine politische Dimension zu: Mit der Kritik an säkularisierten Eschatologien, an politischen Ersatzreligionen und „Idolatrien“ wird säkulare Politik als Bereich „vorletzter Entscheidungen“ gewahrt und zugleich auf Ressourcen einer letzten Hoffnung und Orientierung bezogen, die aber im Bereich des Vor- und Meta-Politischen verbleiben.

*Johannes Grössl* erinnert an den großangelegten Entwurf von Karl Popper, der die wissenschaftstheoretische Grundlegung eines kritischen Rationalismus eng mit seinem politischen Plädoyer für eine offene Gesellschaft verbindet. Seine Kritik am Historizismus, an Re-

lativismus und an allen Philosophien und Sozialtheorien, die privilegierte Erkenntnissubjekte behaupten, verbindet er mit dem Plädoyer für ein fehlbares, an mühsame Stückwerk-Arbeit gebundenes Denken. Religion und Theologie nehmen dann eine ambivalente Rolle ein: Jede Form des Offenbarungspositivismus und der Geschichtstheologie spielt dem Historizismus und einem totalitären Denken in die Hände, das Popper vor allem an der Rezeption Platons festmacht und in Hegel kulminieren lässt. Andererseits erscheinen Religion und Theologie als wichtige Verbündete einer offenen Gesellschaft, insofern sie die gleiche Würde aller Menschen bezeugen und eine starke Vernunftkonzeption mit der erkenntnistheoretischen Demut verknüpfen, darin an Endlichkeit und Fehleranfälligkeit des Menschen erinnern. In einer Zeit der erstarkenden Fundamentalismen und eskalierenden Fanatismen scheint Poppers Ansatz hochaktuell und umstritten zugleich – steht er doch in Spannung zu der Kritik an instrumenteller Vernunft und zu den politisch-theologischen Ansätzen, die andere Beiträge dieses Bandes zugrunde legen.

In ihrem Aufsatz „Theologie als erkenntnistheoretischer Sonderfall? Die Voraussetzungshaftigkeit von Wissenschaft und der zirkuläre Zusammenhang von Epistemik und Methodik“ thematisiert *Christiane Nagel* die Frage der kulturellen Pluralität europäischer Gesellschaften mit Fokus auf die Wissenschaftlichkeit der Theologie. Mit Bezug auf Habermas entwickelt Nagel einen Wissenschaftsbegriff, welcher die unterschiedlichen kulturellen Prägungen der Forschenden nicht aus dem Blick verliert und dennoch auf transkulturelle Verständigung abzielt. In diesem Rahmen wird dann der wissenschaftliche Sonderstatus der Theologie in ein neues Licht gerückt: Die Theologie kann Nagel zufolge gerade durch ein starkes Selbstbewusstsein ihrer eigenen weltanschaulich geprägten Einflussfaktoren als Vorbild für andere Wissenschaften dienen, in denen die subjektiven Voraussetzungen und Zugänge der Forschenden häufig ausgeblendet werden.

Der Frage nach dem Zusammenhang von Öffentlicher Vernunft und politischem Denken gibt *Moritz Rudolph* eine kritische Wendung, indem er die Idee eines „Europäischen Verfassungspatriotismus“ auf die kritische Frage zurückbezieht, ob das Gebilde der Europäischen Union denn in seiner Faktizität die ‚Liebe‘ seiner Bürger überhaupt verdient. Rudolph zeichnet die Diskussionen um einen

europäischen Verfassungspatriotismus als Ausweg aus dem Böckenförde-Dilemma und als Einstieg in ein postnationales Zeitalter nach. Mit Bezugnahme auf Habermas' verfassungspatriotische Antwort auf Böckenförde befasst sich Rudolph vor allem mit Einwänden seitens der Kritischen Theorie, um auf die intrinsische Ambiguität des europäischen Einigungsprozesses hinzuweisen, welcher stets von einem spannungsreichen Miteinander von Emanzipationslogik einerseits und einer technokratischen Logik der Einigung von oben geprägt war. Rudolph sieht in einem prinzipiellen Verfassungspatriotismus die Gefahr, die Europäische Union unvernünftig zu lieben, d. h. ungeachtet der Frage, wie stark das emanzipatorische Erbe derzeit überhaupt zum Tragen kommt. Sein Beitrag macht deutlich, dass gegenüber der Europakritik von rechts und links eine liberale Verteidigung des europäischen Integrationsprozesses zu kurz greift, solange diese sich nicht der inneren Dialektik des Liberalismus stellt. Die Auseinandersetzung mit den Gestalten öffentlicher (Un-)Vernunft verweist auf die eigentliche Auseinandersetzung um eine emanzipatorische Reform der Strukturen und der Verfassung, die einerseits an Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte anknüpfen kann, andererseits aber auch die Herrschaft dominanter Interessen und die damit verbundenen Ungleichgewichte in den Blick nehmen und Politik an demokratische Willensbildung zurückbinden muss.

#### D. (In-)Toleranz im weltanschaulichen Pluralismus:

Wege zur friedlichen Koexistenz in der Diversität starker Überzeugungen

Der letzte Abschnitt schließlich wendet sich den Problemen des Zusammenlebens im weltanschaulichen Pluralismus zu: Toleranz als eine gesellschaftliche ‚Zauberformel‘, die vor allem von anderen eingefordert wird, kann allzu leicht in Intoleranz umschlagen, wenn sie den Verzicht auf Überzeugungen und die Neutralisierung religiöser Ansprüche zur Grundlage des Zusammenlebens erhebt oder unter dem Mantel des Laizismus eine zivile Religion durchzusetzen trachtet. Lackmustest echter Toleranz ist demgegenüber der Umgang mit Minderheiten und die Balance von negativer und positiver Religionsfreiheit. Toleranz bewährt sich dort, wo eine Gesellschaft mit Dissens zwischen starken Überzeugungen und Identitäten umgehen kann. Der Weg zu einem friedlichen Miteinander liegt dann nicht in

der Schwächung oder Nivellierung religiöser Überzeugungen, sondern fordert den theologischen Aufweis, wie gerade die Radikalität recht verstandenen Glaubens es ermöglicht, Gegenpositionen auszuhalten – auch dann, wenn sie inhaltlich abgelehnt werden.

*Hüseyin Ağuiçenoğlu* greift ein konkretes und zugleich hochaktuelles Beispiel heraus, wenn er „Die politische Situation der Aleviten in der Türkei“ beleuchtet und vor diesem Hintergrund einen Einblick in die Religionspolitik der Türkei zwischen Laizismus und Reislamisierung gibt. Die Bedeutung eines säkularen Staates für pluralistische Gesellschaften lässt sich aus der Sicht von Minderheiten besonders klar erkennen. Dabei zeigt er, wie in den Säkularisierungs- und Modernisierungsprozessen der türkischen Gesellschaft auch im Kontext des Laizismus an einer Identifikation von türkischen Werten und sunnitischem Mehrheitsislam festgehalten wurde. Gerade der türkische Laizismus suchte das staatliche Deutemonopol über die Religion durchzusetzen. Ağuiçenoğlu stellt heraus, dass aus der Sicht der Minderheiten vor allem die Annäherung an die EU zu einer Stärkung der Rechte der Minderheiten führte, die aber seit 2011 einer neuen Verschärfung gewichen sei. Besonders deutlich wird, wie sowohl unter einem nationalistisch ausgerichteten Laizismus wie auch unter den Reislamisierungswellen eine interne Pluralisierung der Gesellschaft unterbunden und die Homogenisierung der Bevölkerung unter der Dominanz des sunnitischen Islam betrieben wird. Auch die größte, alevitische Minderheit treffe der starke Assimilationsdruck. Toleranz und die Anerkennung der Religionsfreiheit müsse sich vor allem im rechtlichen Schutz der Minderheiten vor der Fremdbestimmung durch dominierende Mehrheiten bewähren.

*Hilary Mooney* wendet sich den theologischen Quellen von „Toleranz und Wertschätzung von Pluralität bei den Kirchenvätern und im frühen Mittelalter“ zu. Hier finde sich einerseits bereits bei Paulus die Spannung zwischen der Pragmatik in der heilsorientierten Zuwendung zu den Menschen und einer Rigorosität in der Lehre, wo es darum geht, das eine Evangelium zur Geltung zu bringen. Diese Spannung werde zusammengehalten und vermittelt durch das hermeneutische Prinzip der Liebe, dem Vorrang zukomme (1 Kor 13). Während Mooney die Toleranz Andersgläubiger bei Paulus mit seiner Unterordnung der Erkenntnis unter die Liebe verbindet, stellt sie bei ausgewählten östlichen Kirchenvätern den Bezug zwischen religiöser Toleranz und Apophatik heraus. Sie zeichnet

nach, wie der theologische Respekt vor Gottes Unbegreiflichkeit nicht nur zur Toleranz, sondern auch zu einer religiösen Öffnung gegenüber Andersgläubigen führen kann, wenn diese als mögliche Wegweiser zur unendlich wachsenden Gotteserkenntnis aufgefasst werden. Der Unendlichkeit Gottes entspricht – etwa bei Scottus Eriugena – die Multiperspektivität der menschlichen Annäherung an Gott, die eine denkerische Anstrengung im Suchen Gottes mit der theologischen Bejahung einer Vielzahl der Interpretationen verknüpft und die Wahrheitsfrage in eine eschatologische Perspektive rückt.

*Veronika Hoffmann* schließlich diskutiert die These, dass starke religiöse Überzeugungen grundsätzlich zu Intoleranz führen und deshalb in pluralistischen Gesellschaften der friedlichen Co-Existenz zuliebe besser abgelegt werden sollten. Sie greift Peter L. Bergers These auf, dass es in der pluralistischen Situation der Gegenwart einen „Zwang zur Wahl“ gebe, der religiöse Überzeugungen instabiler mache und mit Zweifel kontaminiere: Dies führe entweder zu einer „epistemischen Bescheidenheit“ als Quelle von Toleranz oder zu einer gegenläufigen Gewissheit, die um den Preis fundamentalistischer Abschottung erkaufte wird. Hoffmann differenziert demgegenüber das Verständnis von Glaubensgewissheit und Toleranz. Glaubensgewissheit sei nicht rein kognitiv als unangefochtene Wahrheitsgewissheit zu denken, sondern zusätzlich auf die Heilsgewissheit als Verlässlichkeit der Treue Gottes zu beziehen, sowie auf die Lebensrelevanz des Glaubens bzw. auf seine Kraft, die Lebensgestaltung eines Menschen zu prägen. Bei Toleranz gehe es mit Rainer Forst darum, Positionen zu akzeptieren, die man mit guten Gründen ablehnt und gleichwohl nicht zurückweisen muss. Toleranz bedeute also eine Position zu dulden, ohne deswegen Wahrheitsansprüche zu relativieren. Während Hoffmann mögliche theologische Motive für religiöse Intoleranz vor allem in der Sorge um die Einheit des Glaubens und in der Gefahr des Heilsverlustes durch falschen Glauben erkennt, benennt sie vier innerreligiöse Argumentationen, die auf Basis starker Überzeugungen theologische Gründe für Toleranz liefern: die Unerzwingbarkeit des Glaubens, der an die Freiheit des Menschen und die Gnade Gottes gebunden ist; den Vorbehalt, dass das Urteil über den Glauben eines Menschen allein Gott zusteht; eine prinzipielle epistemische Bescheidenheit, die jeder Religion aus der Innenperspektive das Recht auf starke Wahrheitsansprüche zu-

spricht, die aus der Außenperspektive Achtung verdienen, ohne entschieden werden zu können; schließlich eine mögliche Trennung von Wahrheit und Heil. Vor allem aber sei mit Taylor Bergers Deutung der pluralistischen Situation des Glaubens insofern zu korrigieren, dass die Nichtselbstverständlichkeit des Glaubens und seine Optionalität nicht notwendigerweise die Gewissheit schwäche, sondern lediglich den Charakter des Glaubens als einer kontingenten Deutung der Wirklichkeit klarer hervortreten lasse. Glaubensüberzeugungen entspringen nicht einfach einer willkürlichen Wahl, sondern enthalten eine passive Komponente: Wo sie überzeugen und Plausibilität sich einstellt, kann es zu einer kontingenten und gleichwohl starken Gewissheit kommen, die aufgrund des Wissens um Kontingenz und Unerzwingbarkeit anderen Überzeugungen gegenüber tolerant sein kann. In einer solchen Perspektive können Fundamentalismus und Relativismus als zwei Seiten einer Medaille erscheinen, wohingegen Toleranz jene wirklich starken Überzeugungen voraussetzt, die um ihre eigenen Grenzen und Bedingtheiten wissen – und sie deswegen auch anderen zugestehen können.

